

Die ich rief,
die Geister,
werd' ich
nun nicht los



Atelier Silvia Ruppen
Anstalt für Grafik, Satz und
Ausstellungsgestaltung
Vaduz 2024
www.silvia-ruppen.li





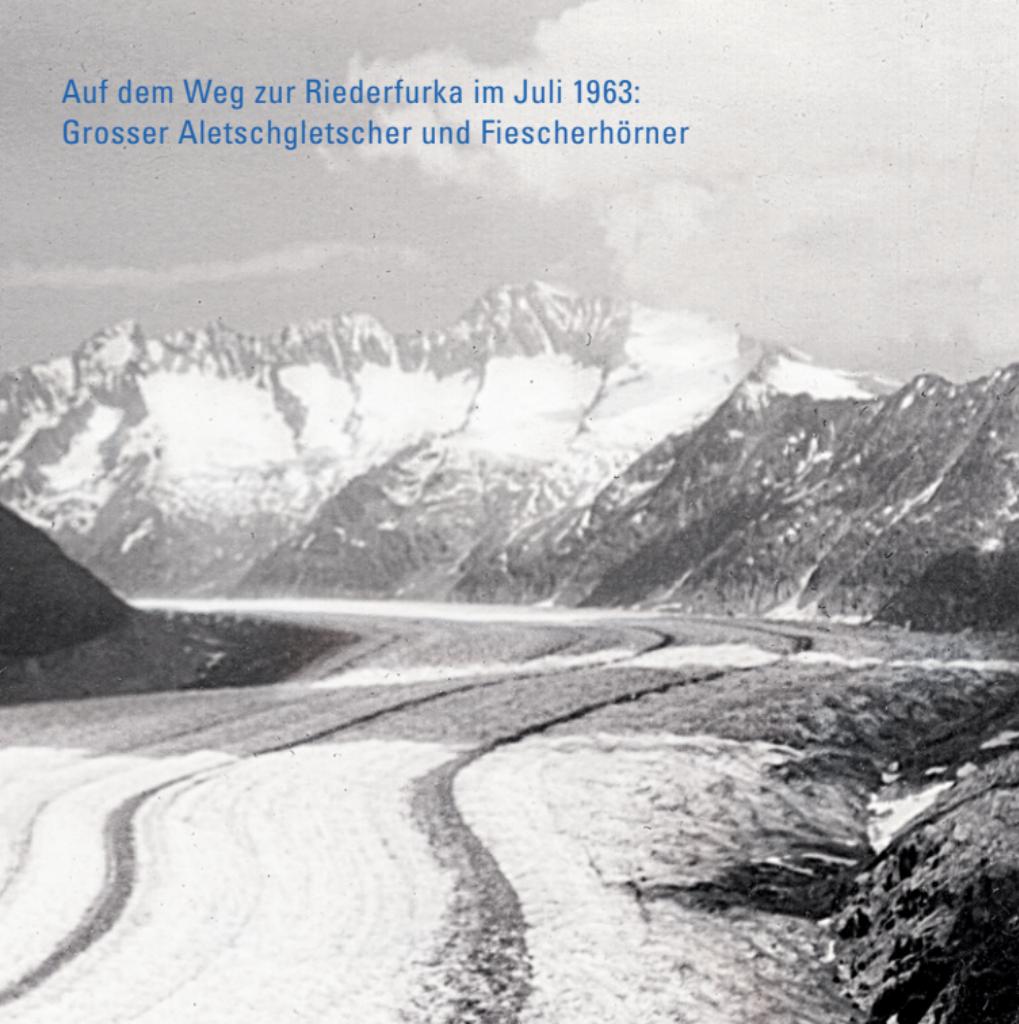
Der Zauberlehrling
ist allein und probiert einen
Zauberspruch seines Meisters aus. Er verwandelt
damit einen Besen in einen Knecht, der Wasser
schleppen muss. Anfänglich ist der Zauberlehrling
stolz auf sein Können, doch bald merkt er,
dass er der Situation nicht mehr
gewachsen ist.

[...] Und sie laufen! Nass und nässer
Wird's im Saal und auf den Stufen.
Welch entsetzliches Gewässer!
Herr und Meister! hör' mich rufen! –
Ach, da kommt der Meister!
Herr, die Not ist gross!
Die ich rief, die Geister,
Werd' ich nun nicht los.*

* Aus: «Der Zauberlehrling» von
Johann Wolfgang von Goethe, 1797

An manchen Tagen kriechen aus dem dunklen,
waldigen Lawenatal kleine, weisse Nebel-
schwaden. Ob sich da die letzten verlorenen
Seelen der Tobelhocker bemerkbar machen?
Ähnlich wie diese kleinen Nebel steigen aus
meiner Vergangenheit flüchtige Bilder auf. Bilder
aus der Zeit, in der ich mit meiner Familie oft im
Oberwallis, der Heimat meines Vaters, weilte.
Obwohl in der Stadt aufgewachsen, fühlte ich
mich während vielen Jahren mit dem Wallis
emotional wesentlich mehr verbunden als mit
meiner Heimatstadt Zürich. Am Radio hörte ich
Karl Biffiger in dem mir so vertrauten, schönen
Walliserdialekt Sagen erzählen. Ich las vieles, das
mit den Sagen dieses Bergvolkes zu tun hatte.
Die Walliser Berge waren meine Welt. Bei sehr

Auf dem Weg zur Riederfurka im Juli 1963:
Grosser Aletschgletscher und Fiescherhörner



klarem Wetter konnte ich von Zürich aus ganz weit weg das Matterhorn am Horizont ausmachen – meinen Sehnsuchtsort. Ich absolvierte Bergsteigerkurse im Lötschental. Mein hochgeschätzter Bergführer aus diesem Tal, Alfred Henzen, lehrte mich, wie man sich in den Bergen richtig bewegt und richtig verhält. In den Wintermonaten schnitzte er die für das Lötschental charakteristischen Holzmasken als Nebenerwerb. Ursprünglich waren diese grossen, schweren Masken Teil einer Verkleidung, der sogenannten Tschäggätta. Zur Fasnachtszeit ziehen mit Fellen bekleidete, furchterregende Gestalten mit diesen Masken in Gruppen lärmend durch die Dörfer – ein archaisch anmutender Brauch, dessen Herkunft nicht genau belegt ist. Möglicherweise hat der Brauch einen

heidnisch-alemannischen Ursprung. Heute sind diese, oft noch handgeschnitzten Masken in kleineren Formaten als Andenken erhältlich. Bei mir vertreiben sie im Haus während des ganzen Jahres die bösen Geister.

Eine Affinität zu Geistern hatte ich schon immer. Der aus dem Wallis überlieferte Sagenschatz fasziniert mich. Sagen erzählen sich die Menschen seit jeher überall auf der Welt, schon immer. In Ligurien zum Beispiel kann es geschehen, dass sich bei schönstem Wetter, quasi aus dem Nichts, ein dichter Nebel über dem Meer bildet und die ganze Küste einhüllt. Das Phänomen heisst Caligo. Die Leute erzählen, dass dieser Nebel für unerlöste Seelen eine Brücke bildet, über die sie ins

Jenseits gelangen können, um dort ihren Frieden zu finden. Diese alten Geschichten berichten oft von wirklichen Begebenheiten und versuchen, Unerklärliches erklärbar zu machen.

Eine dieser alten Geschichten – sie hat sich im Gebiet des Grossen Aletschgletschers zugetragen – illustrierte ich in der Zeit meiner Ausbildung an der Kunstgewerbeschule Zürich im Fach Drucktechniken. Die Illustrationen und die Texte sind in Linoleum geschnitten und einfarbig auf Japanpapier gedruckt. Es entstand eine in Leinen gebundene, sechzehnseitige, als Leporello gefertigte Publikation im Format 12 x 18 cm.

«Där Bärggeischt vam Märjelusee», so der Titel der Sage. In der Geschichte geht es um einen Menschen, der weder die Natur noch die Schöpfung respektiert. Die Natur rächt sich postwendend.



Die Wiedergabe der Abbildungen in der vorliegenden Schrift sind um fünfzig Prozent verkleinert.

Der Berggeist
vom Märjelensee

DÄR
BÄRGGEISCHT
VAM
MÄRJELUSEE



Vor uralten Zeiten
wollte ein wilder
Jäger im Gebiet
des Märjelensees
Kristalle suchen.

Er fand am Eggishorn
eine ganze Menge.
Was in seinem Sack
keinen Platz hatte,
zerschlug er.

Am Abend kehrte er
zurück zum Märjelen-

VOR URALTE ZITU
HET X' WILTA JEGER
IN DER GÄGUNT VAM
MÄRJELUSEE WELLU
GA STRALX'SUECHU.

X'R HET TRO DUO
AM EGGISCHHORU
GFUNU.
WAS ER NIT HET
CHENNU INNU SACK
TÜO, HET X'R ALS
ZERSCHLAGU.

AM ABUND ISCH X'R
ZRUG ZUM MÄRJE-

LUSEE GANGU, GA 2
GWEHR UND SPIIS
REICHU.
WA X'R HET WELLU
X'SSU, ISCHT Z
FLEISCH UN Z BRÖT
STEI GSİ.
MIT NÄM SCHRECK-
LICHU FLÜECH HET
X'R SUS LA FALLU,
DUO IS SOFORT
WIDER NORMALL GSİ.
D NACHT HET X'R AM
FUËSS VAM FIESCHER-
HORU VERBRUNGU.

see, um das Gewehr
und den Proviant zu
holen.

Als er essen wollte,
waren das Fleisch
und das Brot zu Stein
geworden.

Mit einem schreck-
lichen Fluch liess er
beides fallen, und
gleich war es wieder
normal.

Die Nacht verbrachte
er am Fuss des
Fiescherhorns.



AM ANDERUM MORGU
HET ÄR NÄ TOLLA
BOCK GSCHOSSU.

Am andern Morgen
schoss er einen
kapitalen Bock.



IN SCHIENER WILD-
HEIT HET AR NO
GRAD AN GEISS
ZANTUM GITZ
KARUT GMACHT

In seiner Wildheit
schoss er auch noch
eine Gamsgeiss mit-
samt ihrem Zicklein.



DER HIMMEL ISCHT
GANZ SCHWARZA
CHO UND AS SCHÜ
DERHAFTS GWITTER
ISCH LOSGIBROCHU.

WA DÄR WILDDIAB
ZUM MÄRJELUSEE
CHO ISCH MIT
SCHIM BOCK SO HET
DA AS ALTS MANJI
MIT NAM ISUGRAWU
BART MU GIZEICHT,
ÄR SELLÄ CHO UND
INS SCHALOPPJL STIGU.

Inzwischen wurde
der Himmel ganz
dunkel und ein
schauderhaftes
Gewitter brach los.

Als der Wilddieb mit
seinem Gamsbock
zum Märjelensee
kam, deutete ihm da
ein altes Männlein
mit steingrauem Bart,
er solle zu ihm
kommen und in das
kleine Boot steigen.



Das alte Männlein
fuhr aber, statt ans
andere Ufer zu
fahren, in eine
grosse Gletscher-
spalte hinein.
Im Gletscher hielt
das alte Männlein
erst an und wurde
plötzlich ganz gross.

Tieftraurig blickte
es den Jäger an
und brüllte mit
Donnerstimme:
«Warum machst

ZALT MANJI ISCHT
STATT AN ANNAR
ÜFER ZFÄRU, IN ZN
GROSSU GLETSCHÄR-
SPALT GFAHRU.
IM GLETSCHÄR HET
ZALT MANJI ERSCHT
GSCHTELLT UND
ISCHT PLETZLICH
GANZ GROSSUS CHO.

DA HETZ DU JEGER
TRÜRIG ANGLÜEGAT
UND HET MIT DON-
NERSTIMM GIBRIELET:
WARUM MACHSCHT

DU I MIM RIICH ALS
KAPUT? DU CHASCHT
ALS HA, WAS NETIG
HESCHT!
DA HET SCHI DÄR
GLETSCHÄR GEFNOT
UND SCHALOPJI
ISCHT UNER GANGU.
DÄR BÄRGGEISCHT
UND WILD JEGER SIND
VERSCHWUNU, ABER
AM ANDRU MORGU
HEND UNNUNA IM TAL
DI STURMGLOGG'A
GLITOT: DÄR MÄRJE-
LUSEE ISCHT ÜSGIBRO-
CHU!

du in meinem Reich
alles kaputt? Du
kannst alles haben,
was du nötig hast:
Da öffnete sich der
Gletscher und das
kleine Boot ging
unter.

Der Berggeist und
der wilde Jäger
verschwanden, aber
am andern Morgen
haben unten im Tal
die Sturmglöckchen
geläutet: Der
Märjelensee ist
ausgebrochen!

Diese uralte Geschichte, die mich in meiner Ausbildungszeit beschäftigte, erzählt von dem Verhältnis, das Menschen früher zur Natur hatten. Sie lebten mit und von der Natur. Sie waren abhängig von ihr. Dessen waren sie sich bewusst und entsprechend lebten sie.

In seinem im Verlag Sonderzahl erschienenen Buch «Über die Würde der Gletscher» schreibt Johannes Schindl: [...] *Gletscher haben zwei Körper: Der eine besteht aus Firn, Eis, Felsen, fliessendem Wasser, Steinen und Sand und ist auf Landkarten eingezeichnet. Der andere ist ein unsterblicher, übernatürlicher Körper, eine Persönlichkeit, ein mit Rechten[^{*}] behafteter Teil einer Welt, zu der auch wir Menschen gehören. [...]*



* Ecuador ist auf konstitutioneller Ebene das bisher einzige Land, das die Rechtspersönlichkeit der Natur in ein bindendes Regelwerk, die Verfassung, eingebettet hat. Die Natur wird darin gleichzeitig als Lebewesen und als Quelle allen Lebens gefasst. Sie kann daher niemals auf das reduziert werden, was für den Menschen nützlich ist.

In der heutigen Welt scheint der Respekt gegenüber der Natur weitgehend verloren gegangen zu sein. Verhelfen wir der Natur zu ihren Rechten! Arbeiten wir daran!

Exkurs: Wieso der Märjelensee einst gefürchtet wurde
Früher, als der Grosse Aletschgletscher noch viel mächtiger war, stellte der Märjelensee, dieses spätere touristische Kleinod, eine ständige Bedrohung dar: Dieser typische Gletscherrandsee war für seine häufigen und unberechenbaren Ausbrüche berüchtigt. Die Wassermassen richteten vor allem in Naters zwischen 1813 und 1915 verheerende Schäden an. Die Ausbrüche wirkten sich auch auf die Sagenwelt der betroffenen Ortschaften aus.

Karte des Aletschgletschers mit dem hellblau eingezeichneten Märjelensee, Aufnahme 1913



Damals, bei der Übersetzung der Texte in den Walliserdialekt, half mir meine Tante Johanna, eine Cousine meines Vaters. Zu ihr und ihrem Mann, Onkel Roman, hatte ich eine enge Beziehung. Durch sie erfuhr ich einiges zu meiner Familiengeschichte väterlicherseits. Oft durfte ich in ihrem Ferienhaus auf Rischinen oberhalb Naters wohnen.

Für das Gespräch an der Buchmesse in Frankfurt und das Buchgeschenk «Über die Würde der Gletscher», das mein diesjähriges Thema auf wundersame Weise ergänzt hat, danke ich Matthias Schmidt vom Verlag Sonderzahl sehr herzlich.



Text, Fotos und Illustrationen: Silvia Ruppen |
Weitere Quellen: Ruth Ruppen (Foto S.4); www.ourheritage.ch
(Text «Exkurs» S. 26); ETH-Bibliothek Zürich, Bildarchiv, Fotograf
unbekannt (Foto S.27); Matthias Schmidt (Illustration S.28) |
Korrektorat: Walter Nigg, Schaan | Bildbearbeitung und Produktion:
Longo AG, Bozen | Auflage 300 Ex. | Dezember 2024